

**Zeitschrift:** Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht  
**Herausgeber:** Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft  
**Band:** 4 (1878)  
**Heft:** 16

**Artikel:** Kurzsichtigkeit : III.  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-239220>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

«Die Locher'schen Pamphlete hätten die Bewegung verursacht und darum müsste ein redlicher Mensch sich fern halten» — liess Sieber nicht gelten, indem er behauptete, jene Pamphlete hätten die Umwälzung bloß beschleunigt.

Die imposante Abstimmung vom 25. Januar 1868, bei welcher über 40,000 Bürger sich für eine Totalrevision der Verfassung und für einen Verfassungsrath aussprachen, gab dieser Anschauung vollkommen Recht, indem sie den Nachweis leistete, dass da nicht mehr von erkünstelter oder erzwungener Stimmung geredet werden dürfe. — Der Verfassungsrath wurde sodann auch zu zwei Drittel aus Revisionisten bestellt; immerhin fehlten die Koryphäen des alten Systems, die Nordostbähler, die Moderados und Achselträger, auch die dicksten Konservativen in der Behörde nicht. Unser Sieber wurde doppelt — in Unterstrass und Uster — gewählt und hat an der Tracirung des neuen Werkes sehr wesentlichen Antheil genommen. Nicht umsonst haben seine Kollegen ihn den «Moses» genannt: die Grundlinien für die Verfassung unsers neuen demokratischen Gemeinwesens hat er hingezeichnet und die Aufgaben eines wahrhaft republikanischen Staates, wie sie sich ihm durch Studium, durch Erfahrung und Beobachtung zur Ueberzeugung befestigt hatten, hielt er während des Revisionskampfes unverrückt fest. Mit Bleuler und Sulzer arbeitete er den ersten Entwurf für die Verfassung aus. Vergleichen wir denselben mit dem Werke, welches aus den Berathungen des Verfassungsrathes hervorging, so entdecken wir darin eine Reihe von Punkten, die eine getreue Ausführung des Programms vom 15. Dezbr. sein wollten, vom Verfassungsrathe aber, als zu radikale Neuerungen, fallen gelassen wurden. Sieber bedauerte namentlich die Streichung zweier Dinge: der vorgeschlagenen Reduktion der Bezirke (im Interesse einer einfachern Administration und Justiz) und — der ebenfalls proponirten Trennung von Kirche und Staat. — Für die periodische Wiederwahl der Lehrer und Geistlichen hat sich auch Sieber ausgesprochen und ist deshalb — für ganz kurze Zeit freilich — bei der Lehrerschaft in Ungnade gefallen. An der Schulsynode vom Jahre 1868 platzten die Geister auf einander, und es ist wol noch in Vieler Erinnerung, wie nobel und schön das Sieber'sche Votum damals sich abgehoben gegenüber jenen Schreckbildern von der Zukunft des zürcherischen Lehrstandes, die von den Befürwortern der «Lebenslänglichkeit» gezeichnet wurden. Habt Zutrauen zum Volke, sprach er, erfüllet eure Aufgaben mit der rechten Hingabe und Freudigkeit, und das Volk wird auch euch lieb haben und nicht ungerecht gegen euch handeln. — Heute ist gewiss die Zahl Derjenigen verschwindend klein, welche die lebenslängliche Anstellung zurückwünschten. Wenn auch einzelnen braven Lehrern bei Anlass der Wiederwahl Unrecht geschah, — die Satisfaktion für dieselben blieb auch nicht aus — und im grossen Ganzen hat der neue Modus wolthätig auf das Schulleben gewirkt.

Nach Annahme der Verfassung (1869) wurde J. K. Sieber von der demokratischen Partei als Regierungsrath portirt und im zweiten Wahlgange mit ca. 29,000 Stimmen gewählt. Was während des Wahlaktes von Seite der Gegnerschaft über ihn ausgestreut, gelogen wurde, geht geradezu ins Absurde. Unser Freund, ein Junggeselle, der wol oft sich vornahm, endlich ein Familienleben zu gründen, aber aus lauter Ueberlegung nie diesen Entschluss ausführte, mag allerdings manche Stunde im Kreise froher Zecher verlebt haben, die ein Anderer der Familie widmet. Aber so viel dürfen wir auch sagen, dass wir ihn nie gemein, nie roh gesehen und dass er mit Bezug auf wirkliche menschliche Schwächen jedenfalls so makellos dasteht, wie irgend einer seiner Ankläger.

Welchen Kredit Sieber in Uster, dem Ort seiner

20jährigen Wirksamkeit genoss, davon zeugte die Stimmung dieser Gemeinde, so oft seine Person in Frage kam. Sie sprach jeweilen mit überwiegender Mehrheit zu seinen Gunsten. Unvergesslich bleibt uns die Abschiedsfeier Sieber's im Juni 1869. In der schön geschmückten Kirche in Uster fanden sich die Schüler, die Sänger (mit denen der «Papa» so oft zum frohen Liederstrasse an die kantonalen und eidgenössischen Feste gezogen), die Behörden, Freunde und die Bürger von Uster in grosser Zahl. Reden und Gesänge wechselten und gaben Kunde von dem einigen Band, das Sieber an die Gemeinde kettete, und von dem intensiven und vielseitigen Wirken, das hinter ihm lag. Im Gasthof zum Kreuz blieben die Freunde und Schüler noch manche Stunde. Im Namen der einstigen Schüler liess eine Jungfrau voll Begeisterung den theuren Lehrer hoch leben, mancher biedere Mann drückte dankerfüllt des kernigen Volksmannes Hand und wünschte ihm Glück auf die staatsmännische Laufbahn.

Herrn Sieber war das Scheiden aus dem Lehrerberufe schwer. Wer ihn näher kannte, der weiss, dass er die Beförderung nicht gesucht hat. Aber er durfte sich dem an ihn ergangenen Rufe nicht entziehen. Begleiten wir ihn zum Schlusse mit wenigen Worten auf der letzten Periode seines Lebens, — sie dauerte 9 Jahre — und wir werden uns gestehen müssen, dass wahrlich auch diese keine verlorene, keine müssige gewesen ist.

## Kurzsichtigkeit.

(Einges.)

### III.

Mit Ihnen, Herr Doktor, zu spazieren, ist ehrenvoll und bringt Gewinn, aber erlauben Sie uns doch gefälligst, dass wir Sie en passant um die kurze und bündige Beantwortung folgender drei Fragen bitten:

- 1) Welches ward das Zaubermittel?
- 2) War der Erfolg ein nachhaltiger? und
- 3) Welche ward diese Schule?

Wir können nicht umhin zu gestehen, dass, statt aller Broschüren, die Sie verfasst und statt alles Lärms, den Sie im lieben weiten Vaterland gemacht haben, es viel verdienstvoller gewesen wäre, Sie hätten dieses so einfache, radikale und probate Rezept gegen Kurzsichtigkeit gleich der gesammten Lehrerschaft verschrieben. Wir sind überzeugt, dass Ihnen Hunderte von Lehrern die dankbarste Anerkennung zollen und zeitlebens an Sie denken würden. Auch ein Kursus, den Sie den Lehrern, behufs Anleitung zum Schreiben der Schüler auf 30—35 Centim., veranstalteten, würde gewiss massenhaft besucht.

Statt einer einfachen Auskunft aber ergeht sich der Verfasser lieber in Schilderungen über das Elend, das in der „neuen Schule“ gepflanzt werde. Wie gründlich jedoch seine Behauptungen über die dato vorhandene Kurzsichtigkeit der Schüler sind, erhellt daraus, dass er jeden jungen Menschen, der eine Brille trägt, einfach für kurzichtig zu halten scheint, ohne daran zu denken, dass die gegenwärtig so fein und zierlich ausgearbeiteten Brillen, gerade durch das gelährte Ansehen, das sie Manchem verleihen, leider auch ein „Modeartikel“ geworden sind. Es kann uns nicht einfallen, die Kurzsichtigkeit vieler Leute zu bezweifeln, und wir wissen wol, dass die Erfindung der Brillen für Unzählige ein wahres Glück ist, aber umgekehrt kennen wir Jünglinge und Männer mit kerngesunden Augen, die theils aus Eitelkeit, theils aus andern unzulänglichen Gründen Brillen tragen. Müssten die Gläser viereckig und die Einfassung so plump sein wie bei den „Grossmutterbrillen“ sel. Angedenkens, es gäbe weit weniger Kurzichtige.

Man sollte glauben, ein solcher Alarm, wie ihn Herr Dr. Treichler geschlagen, hätte doch eine ausgiebige gründliche und allseitige Statistik als Grundlage. Da steht's nun aber gar mager. Es sind im Kanton Zürich ungefähr 45,000 Schüler, und von allen diesen sind unsers Wissens noch keine 1000 auf Kurzsichtigkeit untersucht worden! Aus allen Gegenden hören wir Lehrer, die konstatiren, sie haben seit vielen Jahren entweder gar keine oder nur einige kurzichtige Schüler gehabt. Die

Broschüren machten den Spektakel auf Grund von (verhältnissmässig sehr wenigen) Untersuchungen, die in Breslau, Königsberg, Russland (!) und der Enden stattgefunden haben! Dem Verfasser mag's nun freilich gleich sein, ob seine „Mittel“ auf einer soliden Basis beruhen oder nicht, er hat ja seinen „Zweck“ erreicht — er ist ein berühmter Mann geworden.

Wol manchem Leser mag es kurios vorkommen, dass wir erst lange nach dem Erscheinen der Broschüren etwas auf dieselben eingehen. Was uns aber veranlasste, vorstehende Zeilen der Öffentlichkeit zu übergeben, ist, dass Herr Treichler noch immerfort „rumort“ und dato die Lehrerschaft des Kantons Zürich wieder mit neuen literarischen Produkten beglücken will, da ja die alten auch ohne Gratis-Zugabe von Sardinen, Feigen und Schinken so rasenden Absatz gefunden.

Herr Treichler hat nämlich vor einigen Wochen dem Schulkapitel Zürich 6 Thesen vorgelegt, nach denen in Zukunft in der Volksschule praktiziert und die Kurzsichtigkeit verhütet werden soll. Diese Thesen sind nun zwar „wunderbar“, aber zu weitläufig, als dass wir sie hier anführen könnten, müssen wir doch jetzt schon riskieren, dass die resp. Leser unsere Epistel zu lang finden werden. Wir erwähnen nur noch, dass die vom Kapitel Zürich gewählte „Kommission zur Konstatierung der Kurzsichtigkeit in den Schulen“ zwar fand, es möchte, besonders wenn die Lehrer die Sache ernst und gewissenhaft nehmen, nicht so ganz ungeheuerlich schwierig sein, richtige statistische Aufnahmen zu machen, dass es aber besser sei, wenn die Bezirksschulpflege sich der wichtigen Angelegenheit annehme, damit auch die Schulpflegen ins Interesse gezogen würden und in Folge dessen mancher Uebelstand (schlechte Beleuchtung der Schulzimmer, Ventilation etc.) beseitigt werden könne.

Wir hoffen annehmen zu dürfen, dass nicht nur die Bezirksschulpflege Zürich, sondern auch diejenigen der übrigen Bezirke die nöthigen Schritte thun werden, damit eine Statistik über die Kurzsichtigkeit in den Schulen aufgenommen werden kann. Unsere unmassgebliche Ansicht geht dahin, dass die gesammte Lehrerschaft an den niedern und höhern Schulen die Verwirklichung dieser Anregung erstreben sollte.

Das Ergebniss mag noch so ungünstig ausfallen, woran wir übrigens sehr zweifeln, so werden doch die nun seit Jahren der Lehrerschaft in dieser Hinsicht gemachten Vorwürfe künftig nicht mehr vergrössert werden können — das ist unsere Ueberzeugung.

H.

## Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungsrathes.

(Seit 6. April 1878.)

74. Wahlgenehmigung: Hr. Friedr. Egli v. Hittnau, Verweser in Klein-Andelfingen, zum Lehrer daselbst.

75. Die Fähigkeitsprüfung für zürcherische Primarlehrer und Primarlehrerinnen hat folgendes Resultat ergeben:

Es können von 54 Geprüften 50 als wahlfähig erklärt werden, 4 erhalten die Note „bedingt fähig“.

Von den 50 Kandidaten, die Anspruch haben auf ein Patent als zürcherische Primarlehrer, werden 17 zu Nachprüfungen verpflichtet, namentlich in den Fächern des Feldmessens, des Zeichnens und der Musik.

Der zürcherische Lehrerstand erhält durch diese Patentprüfung einen Zuwachs von 36 Lehrern und 14 Lehrerinnen.

Zur Besetzung der 52 vakanten Stellen an Primarschulen sind ausser den neu patentirten noch 12 zürcherische Lehrer verwendbar, die Versetzung wünschen, so dass alle Stellen besetzt werden können und einstweilen noch ca. 10 Kandidaten zur Ausfüllung bestehender Lücken zur Verfügung stehen.

## Schulnachrichten.

**Zürich.** Die Ausstellung von Zeichnungen der Real- und Sekundarschulen des Bezirks Winterthur verspricht, nach den schon eingesandten Arbeiten zu schliessen, recht hübsch, ja überraschend reichhaltig zu werden. Fast scheint, es sei zu bedauern, dass dieselbe nur den Schulpflegern und Lehrern des Bezirks geöffnet sein soll, während ohne Zweifel auch Lehrer und Schulfreunde anderer Kreise ein Interesse daran nehmen würden. Wir wagen es, hier darauf aufmerksam zu machen, dass die Ausstellung vom 21.—28. April im Primarschulhaus in Winterthur geöffnet ist und hoffen,

dass allfällige Besucher nicht gar zu streng nach ihrem Heimatschein befragt werden.

H.

**Thun.** (Berner Schulblatt.) Fortbildungsschule für Töchter. Winterhalbjahrskurs. Der Unterricht in der Buchhaltung beschränkte sich auf einfache kaufmännische Buchführung mit möglichst praktischer Einrichtung. So fand sich Zeit zur Einübung von Korrespondenzen manigfacher Art. Diesen Unterricht ertheilte ein Fachmann. Für den Unterricht in der englischen Sprache wurden zwei Abtheilungen gebildet für Anfängerinnen und Vorgerücktere. Als neues Fach trat ein Kurs über Gesundheitslehre, Bau des menschlichen Körpers, Krankenpflege, erste Vorsorge bei Gesundheitsstörungen etc. ein, gegeben von einem Arzt. Im Fernern wurde unterrichtet in Französisch, deutscher Literatur und Handarbeiten (Zuschneidekurs), im Ganzen also in sechs Fächern mit wöchentlich neun Stunden. Schülerinnenzahl 40. Am Schlussakt (4. April) theilte sich eine grosse Zuhörerschaft. Die Berichterstattung geschah durch Schülerinnen, welche über den behandelten Unterrichtsstoff Rechenschaft gaben und sich dieser Aufgabe durchweg mit anerkennenswerther Ruhe, Gründlichkeit, Klarheit und Gewandtheit entledigten.

**Obwalden.** (Aus „Erziehungsfreund“.) Jahresbericht 1876/77. Je auf 400 Einwohner eine Primarschule mit durchschnittlich 50 Schülern; 9 Lehrer, 27 Lehrerinnen; Schulfonds der 7 Gemeinden: Fr. 157,000; Schulzeit 42 Wochen zu mindestens 20 Stdn. Der Berichterstatter, Schulinspektor Pfarrer Vonah, sagt: Viele Kinder von Alpnach, Engelberg, Giswyl und Schwändi haben einen sehr weiten und beschwerlichen Schulweg und sind meistens arm, schlecht genährt und gekleidet, oft hungernd und frierend. Mit Absenzenstrafen bringt man diese Schüler nicht von den Bergen herunter, wol aber mittelst Zuteilung guter Suppen, warmer Strümpfe, solider Schuhe. Das ist eine schöne Aufgabe für Frauen- und Töchterevereine, wie solche in Engelberg und Kerns bereits bestehen. — Herr Vonah beantragt, nach dem Vorgange von Bern, Austrittsprüfungen zu Ende der Schulzeit.

**St. Gallen.** Ein Korrespondent beschwert sich in den „Blättern für die christl. Schule“, dass der kantonale evangelische Kirchenrath die „biblischen Geschichten“ aus der Primarschule entferne, d. h. als nicht mehr obligatorisch erkläre, und dafür das Reformbüchlein von Pfarrer Martig zur Einführung empfehle. Selbst die Vorschuljugend schon werde durch die Fröbelgärten modernisirt.

— Aus einer Gemeinde des Rheinthal's sollen 53% der Schülerschaft der „Schwabengängerei“ (Sommerarbeitsaufenthalt in Süddeutschland) sich angeschlossen haben. Warum wird diese Gemeinde nicht öffentlich mit ihrem Namen an den Pranger gestellt?

**Neue Karten.** Herr Ing. O. Möllinger, Sohn, hat 4 Wandkarten des Sternhimmels konstruirt, welche es werth sind, von der Lehrerschaft beachtet zu werden. Jede dieser Karten stellt die Gestirne für eine bestimmte Jahreszeit dar, und alle vier zusammen ersetzen für den Klassenunterricht die vortreffliche, aber nur für individuellen Gebrauch geeignete bewegliche Sternkarte von Prof. Möllinger. Eine solche Wandkarte wird vor ein Fenster gehängt, und die durchgestanzten Sternzeichen sind dann auf dem blauen Grund in bedeutender Entfernung sichtbar. In Bezug auf die Unterscheidung der Sterngrössen ist für die Stufe der Sekundarschule des Guten fast nur zu viel gethan, immerhin treten die grössern Sterne klar und bestimmt hervor. — Der Herausgeber setzt offenbar voraus, dass die Schüler zunächst zur direkten Beobachtung der Gestirne Anleitung bekommen, und dass sodann die Wandkarte dazu gebraucht werde, das Erinnerungsbild beim gewöhnlichen Unterricht wieder aufzufrischen, um daran passende Belehrungen über das Weltall anzuknüpfen. So dürfte es allerdings gelingen, bei unsern jungen Leuten Theilnahme für einen Gegenstand zu erwecken, dessen Erhabenheit und relative Unwandelbarkeit seit den ältesten Zeiten die Bewunderung des fühlenden und den Forschungstrieb des denkenden Menschen erweckt hat.

Es ist nicht nöthig, dass eine Volksschule alle vier Blätter anschaffe, eines dürfte genügen, vielleicht dasjenige für den Sommer, weil man doch in dieser Jahreszeit am ehesten in der Lage ist, mit den Schülern beim Beginn der Nacht einen Gang in's Freie machen zu können.

Bei der Einführung des Schulatlas hatte man bekanntlich die Herausgabe eines geographischen Wandtabellenwerkes im Auge. Dieser Plan ist einstweilen aus verschiedenen Gründen nicht zur Ausführung gekommen; um so mehr ist es zu begrüssen, dass in